

## Mit dem Glas an der Tür

Wenn Lisa, die Tochter meiner Gastfamilie, nicht grad mit ihrem älteren Bruder rumalberte, oder aber das Bad besetzte, war sie in der Hauptsache mit ihrem I-Phone beschäftigt. Irgendwann sprach ich sie im Wohnzimmer beiläufig auf das Thema an. Sie hatte es sich gerade bequem gemacht, lümmelte gemütlich auf der Couchgarnitur herum, und ihre Aufmerksamkeit galt mal wieder vollumfänglich ihrer digitalen Unterhaltung, wechselte also sprunghaft zwischen Soap Opera aus dem Fernseher und I-Phone hin und her. Sich nur auf eine Sache zu konzentrieren fiel ihr nicht ganz leicht, was sich im Übrigen gut zu meinen sonstigen Beobachtungen einreichte, denn bei allem, was sie im Laufe des Tages so tat, schien sie schnell gelangweilt. Aber als ich sie fragte, ob auf ihrer Schule alle so ein Gerät besäßen und was denn ihre Lehrer davon hielten, da vergaß sie die bis weil als Teilnahmslosigkeit sich äußernde Hemmung des jungen Menschen gegenüber dem älteren Herren (ich hätte ja ihr Vater sein können) und zeigte sich putzmunter und lebendig. Es sprudelten ihre Ansichten und Wertvorstellungen nur so aus ihr heraus. *Ja klar hätten alle ein I-Phone, was denn sonst? Die Lehrer hätten zwar verboten es in den Unterricht mitzunehmen, aber die seien doch eh alle von gestern. Die kriegten sowieso nichts mehr mit. Voll burnie seien die. Die glaubten, dass sich das heute noch verbieten ließe. Wo leben die eigentlich?*

Ja, wo leben wir eigentlich? Keine schlechte Frage die Lisa in ihren jungen Jahren da stellte. Wenn auch der Hintergrund ein wenig fragwürdig bleiben sollte, aber egal. Vielleicht waren heut zu Tage ja alle Teenager wie Lisa, überlegte ich mir. Und somit war ihre These bezüglich einer Zustandsform (burnie, oder irgendetwas in der Art sagte sie), die ich hinsichtlich des Kontextes der geführten Unterhaltung und Lisas abfälligen Gestikulierens kurzerhand mal mit „durchgebranntem Sein“ übersetzen will, vielleicht durchaus

auch auf mich zu münzen, der ich ja nicht einmal ein I-Phone besaß.

Wie auch immer. Nun war ich jedenfalls eingenommen, vielleicht sogar parteiisch. Daher stellte sich mir an einem schönen Sonntag nicht mehr die Frage, den am Vormittag noch anvisierten Spaziergang durch die Straßen auch wirklich noch anzugehen, als Lisas Vater gegen Nachmittag zu Besuch kam, und sich die versammelte Familie nun anschickte zur Aussprache im Wohnzimmer in die Couchgarnitur zu pflanzen. Direkt vor meiner geschlossenen Zimmertür also. Durch die Tür meiner Kemenate hindurch wohnte ich also der Familiensitzung sozusagen bei, und versuchte zu verstehen, was für Argumente das getrennt lebende Elternpaar wohl aufzischen würde, um den an Starrköpfigkeit grenzenden Willen Lisas zu entkräften. Je länger ich lauschend so beisaß, bzw. beistand (denn ich stand ja schließlich hinter der Tür), umso vertrauter wollte mir die Stimme des Vaters scheinen, obschon er hörbar nicht viel Verlautbares von sich gab, und aus dem, was vom Gespräch durch das dämmende Holz der Tür durchsickerte, von Seiten der Eltern zunächst einmal fast nichts bei mir ankam, Argumentatives schon mal gar nicht, außer der Geldfrage. Aber in dieser Einschätzung konnte ich mich natürlich auch grob täuschen, denn bekanntlich sagen ja Gesichter mehr als tausend ausgesprochene Worte, und ich hörte nicht einmal hundert, sondern nur ein paar Worte, wenngleich ich mich schon sehr bemühte mein Ohr so dicht es eben ging an die Tür zu drücken. Und zwar gleich schon so dicht, dass mir das bildlich vorschwebende vor sich hin Schweigen der Eltern im Wohnzimmer fast schon greifbare Züge annahm.

Diese scheinbare Regungslosigkeit auf der anderen Seite der Tür kompensierte Lisa dafür umso impulsiver. Und zwar in bester Teenagermanier. Will heißen: Aus einem Schwall drauf los reden was das Zeug hält, bzw. die Stimmbänder so hergaben. Doch worum ging es? Ja, jetzt glaubte ich zu verstehen. Ihre sich krächzend

überschlagende Stimme half dabei. Es ging um einen Mitschüler Namens Tobias. Sie wurde einfach nicht müde die Konsequenzen aus irgendeinem Vorfall immer wieder anzusprechen. Dass nämlich seither alle Lehrer, und zwar ausnahmslos alle, zum Teil sogar auch noch die Erzieher, sie und Tobi auf dem Kieker hätten, ja beide regelrecht mobbten, es alleine schon aus diesem Grunde für sie unerträglich sei dort überhaupt noch hinzugehen und der Wechsel auf eine andere Schule folgerichtig die einzige Option für alle darstelle, denn ein Ausweichen in die Parallelklasse könne man sich realistisch betrachtet abschminken, da ausnahmslos alle, (und hier schien sie durch die Wiederholung einer allumfassenden Begrifflichkeit die unverrückbare Endgültigkeit ihres Statements radikal bekräftigen zu wollen), also ausnahmslos alle, die ganze Bagage zusammengenommen, Lehrer, Erzieher wie auch die Schüler untereinander tratschten wie die Pest.

An dieser Stelle kam nun mein Trinkglas von der Nachtkommode zum Einsatz. Ganz sachte setzte ich das Glas auf die Tür an um ja nur keine Geräusche zu verursachen, und drückte dann mein Ohr an den Glasboden. Ja, das war eindeutig besser. Auch wenn sich neben dem in den Höhenlagen abdriftenden Sound Lisas nun auch noch ein Tiefenrauschen eingestellt haben sollte, sah ich mich im nachhallenden Lauschen des Glases doch weiterhin gewogen von einer regelrechten Mundfaulheit der Eltern zu sprechen. Jetzt müssten sie doch endlich einmal intervenieren, dachte ich. Alleine schon deshalb, weil ich immer noch nicht recht wusste, was das für eine Sache war, und was es dabei mit diesem Tobi auf sich hatte. Herrgott, begann ich innerlich zu fluchen, warum gab es hier keinen Gerichtsdienster, in dessen Akten und Notizen man hätte nachlesen können. Ich hasste es als stiller Beobachter an einer Gerichtsshow teilzunehmen, die zur Disposition stehende Anklageschrift verpasst zu haben, und mir auf Basis einer Indizienkette nun alles selber zusammenreimen zu müssen. Unter den widrigen Umständen noch zumal, da aufgrund der vermaledeite Tür mein Handicap neben der Stille ja auch noch in einer

versperrten Aussicht lag. Immer nur wieder dieser Tobi. Tobi, Tobi, Tobi! Sie sprach unentwegt von ihm. Tobi hier, Tobi da. Wie es sich anhörte - denn ich hörte Lisa nur noch in diesem Stile quaken - hatte sie wohl beschlossen, nichts dem Zufall zu überlassen. Dramaturgisch steigerte sie sich in ihrem Geplärre, so dass von elterlicher Mundfaulheit nicht mehr länger die Rede sein konnte. Mundtot wäre das richtige Wort gewesen. Für Verhandlungen durchaus typisch in denen sich die Parteien nicht zur Wahrheitsfindung verpflichtet sehen, und sich daher am Sachverhalt vollkommen ungenügend abarbeiten, bündelten sich Bedenken von Seiten der Eltern erst zu einem Zeitpunkt da man annehmen konnte, dass alles Wesentliche bereits gesagt worden sei und der Schulwechsel durch das Ausbleiben alternativer Standpunkte im stillschweigenden Einvernehmen schon längst beschlossene Sache war. Man ahnte es, was kommen sollte. Richtig, das Thema Finanzen wurde wieder aufgewärmt. Und wenn nun ein jemand mir über die Schulter hätte schauen und an der Tür hätte mitlauschen können, was hätte der wohl gehört, was Lisa für Gegenmaßnahmen einleitete? Wiederum richtig. Tobi hier, Tobi da. Tobias Eltern hier, Tobias Eltern dort. Man darf es sich natürlich nicht zu leicht machen, aber angesichts dieser ausgeklügelten Verhandlungsstrategie behaupte nochmal jemand vorschnell Teenager fänden nicht genügend Argumente. Hier wie auch dort fand sie sie. Tobi, Tobi, Tobi.

Ich vertrat allerdings den Standpunkt, dass sich hinter Lisas Palaver tieferer Beweggründe verbergen mussten. Und das leitete ich nicht nur aus dem Tiefenrauschen meines Glases ab. Halb unbewusst möglicherweise, wie in jungen Jahren nun mal so üblich, sah ich hinter ihrem oberflächlichen Redefluss dennoch ein durch und durch strategisches Kalkül. Denn der ständige Verweis auf Tobis großzügige Eltern war wie ein Damokles Schwert, das die junge Kriegerin Lisa geschickt über den Köpfen des gescheiterten Elternpaares kreisen ließ. Und das sich steigernder Tempi ihres Redeschwallts tat das Seinige. Erzeugte das imaginäre Bild eines an

Fahrt aufnehmenden Zuges, vor dem es heißt bitte schön acht zu geben, liebe Eltern, wenn er euch auf halber Strecke nicht entgleisen soll. Und um das Bild des Zuges weiter zu bemühen: Was bleibt einem derart in die Enge getriebenem Vater schon anderes übrig, als wie eine Lok ordentlich Dampf abzulassen? *Der Tobi sei nur ein verzogener Bengel*, dröhnte es in meinem Glas. *Wenn sie damals nicht.....*

Die Stimme des Vaters brach hier jählings ab, bzw. ging in einem ohrenbetäubenden Krach gänzlich unter, denn draußen auf der Straße vor meinem Fenster donnerte gerade ein Laster über den Asphalt. Verdammte Hacke, dachte ich noch, an die Dezibel Grenze der EU Richtlinien fühlt sich in diesem schmalspurigen Getto wohl niemand gebunden. Grad wollte ich verärgert mit dem Fuß aufstampfen, doch da war der Laster auch schon wieder vorbeigerauscht. Meine freiliegende Ohrmuschel nahm sein Beben nur noch schwach in der Ferne wahr, doch das lang anhaltende Nachwirken seines Brettens über die Straße - durch eine ungünstige Resonanzschwingung des Glasbodens noch um ein vielfaches verstärkt -, bündelte sich zu einem saumseligen Grollen in der anderen Muschel. Ein asymmetrischer Stereoeffekt, der meine Bemühungen zur Aufhebung der räumlichen Trennung der Familie von meiner Wenigkeit akustisch zuwiderlief, und nur zur Konfusionen innerhalb meines Schädels führte.

Ah, jetzt vernahm ich wieder was.

*....dann wäre es nicht dazu gekommen, dass dieser Schmierbengel.....*

Wieder nichts. Jetzt allerdings kein Störgeräusch von außerhalb, sondern diesmal von innen, da Lisa mal wieder mit quakendem Sound ihrem Daddy ungehörig dazwischenfunkte. Was folgte, war ein leidenschaftliches Plädoyer für ihren Tobi, das durch mein plattgedrücktes Ohr stürmte wie das Gezeter aus den wöchentlichen Politiktalkrunden. Hat auch sein Gutes, dachte ich,

dass das Glas einen dicken Boden hat. Die Informationsübertragung sprang jedenfalls an der Stelle wieder ein, wo sich Entscheidendes tat. *Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm*, hörte ich den Vater sprechen. Und weiter: *Der Tobias hätte einen schwerwiegenden Fehler gemacht, als er mit Lisa.....*

Jesus und Maria, warum bloß an dieser Stelle. Daddys tiefenfrequentiertes Nuscheln wurde durch das Schlagen von Türen aus einer anderen Wohnung des Hauses abgewürgt, und zu guter Letzt auch noch durch eine sich im Glas unverhältnismäßig lautstark kundtuende Wasserspülung übertüncht.

*.....und da müsse sich Lisa an die eigene Nase fassen.....*

Himmel kreuz die Türken, kann der nicht mal die Hand vom Mund nehmen? Und wer bitteschön waren diese Tür schlagenden Chaoten? Das Ganze grenzte an Sabotage.

*.....sie sei immerhin erst 14 Jahr.....*

Das ist doch zum Mäuse melken. Leck mich doch am Arsch, schon wieder die Spülung. Da hatte wohl jemand Verstopfung. Zu meinem großen Verdruss drohte mir aufgrund meiner schiefen Haltung an der Tür jetzt auch noch das Standbein mit einem Wadenkrampf. Ja, mich hielt nun wahrlich nichts mehr an meinem Platz. Man konnte von mir doch schließlich nicht verlangen - aus Pietätsgründen etwa - die ganze Zeit über angewurzelt wie ein Faultier zu stehen. Noch dazu Mucks Mäuschen still und nur mit einem Trinkglas ausgerüstet, welches sich als unbrauchbares Horchrohr zur Außenwelt meiner Kemenate entpuppte. Nein, wenn man schon einen Gast in den eigenen vier Wänden beherbergte - das entsprach jedenfalls meiner tief empfundenen Entrüstung aufgrund meiner Lage -, dann musste man auch damit rechnen, dass dieser mal auf die Toilette muss. Und dabei war es unerheblich ob im Wohnzimmer nebenan, welches man auf dem Weg zum Klo notgedrungen durchqueren musste, grad eine Familiensitzung abgehalten wurde, oder nicht. Ganz gleich,

was zu dem Versäumnis geführt haben mochte diese Unterredung seinem Gast im Vorfeld anständig anzukündigen. Gleich auch, ob davon das Schicksal eines jungen Menschen berührt wurde. Wenn die Natur ihr Recht verlangte, lässt sich nun mal auf Förmlichkeiten keinerlei Rücksicht mehr nehmen. Und schließlich muss separat noch betont werden - diese Kleinigkeit darf nicht außen vor bleiben -, dass auch der Gast, selbst wenn er nur ein zahlender Gast ist, ein uneingeschränktes Recht auf seine ganz eigene, mit niemandem zu teilende, private Sitzung haben muss. Ganz konkret gesprochen: Was bitteschön, wenn die noch Stunden lang weiter palaverten? Tobi hier, Tobi dort. Das könnte sich ins Unendliche ziehen. Lisas Geheule wäre jedenfalls nichts gegen meines, wenn mir die Blase platzte.

Ich fasste mir also ein Herz, stellte mein Glas beiseite, atmete tief durch und riss dann mit einem Ruck die Tür auf. Das allerdings hätte ich besser planen müssen, meine gespielte Schläfrigkeit zu einem ansonsten taufrischen Gesicht in hellwacher Gesamterscheinungslage, die sich durch ein viel zu langes und auch lautstarkes Gähnen ohne vorgehaltene Hand bekunden sollte. Noch im Türrahmen stehend, streckte ich mich, so dass mein T-Shirt die Behaarung meines Bauches freilegte, und somit das Anecken meiner sich reckenden Arme, sich nicht nur auf ein Anecken im Türrahmen beschränkte. Vier Augenpaare schauten von der Couch zu mir hoch, deren verdutzte Blicke mutmaßen ließen, dass mein Vorhaben einer gespielten Schlaftrunkenheit nach ausgiebigen Nachmittags Nickerchen, im Auge des Betrachters wohl gehörig misslungen sein musste.